



20

Hans-Werner Retterath (Hg.)

Germanisierung im besetzten Ostoberschlesien während des Zweiten Weltkriegs

Schriftenreihe des Instituts für Volkskunde
der Deutschen des östlichen Europa

ivde FREIBURG

WAXMANN

Schriftenreihe des Instituts für Volkskunde
der Deutschen des östlichen Europa

Herausgegeben von Werner Mezger

Band 20

Hans-Werner Retterath (Hg.)

Germanisierung im
besetzten Ostoberschlesien
während des Zweiten Weltkriegs



Waxmann 2018
Münster • New York

Gedruckt mit Mitteln des Ministeriums für Inneres, Digitalisierung
und Migration Baden-Württemberg

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Print-ISBN 978-3-8309-3828-6

E-Book-ISBN 978-3-8309-8828-1

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2018

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Christian Averbeck, Münster

Umschlagabbildung: Vorderseite: Deutschstämmige Umsiedler auf dem Weg
zum Sammelpunkt in Jeleśnia (Kreis Saybusch), 22. September 1940;

IPN Katowice, Foto: NSDAP

Rückseite: Eskortierung vertriebener Polen zur Verladung auf dem Bahnhof
in Żywiec, Herbst 1940; IPN Katowice, Foto: Józef Macikowski (im Auftrag
des poln. Widerstandes)

Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des

Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung

elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

<i>Hans-Werner Retterath</i> Einleitung	7
<i>Wolfgang Kessler</i> Das „befreite Schlesien“ Der Regierungsbezirk Kattowitz 1939–1945 in der deutschen Wahrnehmung	17
<i>Jan-Michael Dunst</i> Planung und Durchführung der Umsiedlung der „Volksdeutschen“ aus dem östlichen Europa	55
<i>Mirosław Sikora</i> „Die Bemühungen zur Verbreitung der deutschen Sprache als Verkehrssprache scheiterten ...“ Die Volksdeutschen und Polen in den Stimmungsberichten des Sicherheitsdienst-Leitabschnittes Kattowitz 1939–1944	71
<i>Steffen A. Wasko</i> Biopolitik in Ostoberschlesien Grenzpolitik als Technik nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik ...	107
<i>Jan Iluk</i> Der Beitrag des Heimatkalenders des Beskidenkreises Saybusch 1941 zur „Umbeheimatung“ der umgesiedelten Volksdeutschen aus Ostgalizien und dem Buchenland	133
<i>Hans-Werner Retterath</i> Die Erntedankfeste in Saybusch (Żywiec) 1941–1943 Zur Germanisierung von Bevölkerung und Raum durch Feste	157
<i>Łukasz Iluk</i> Das deutsche Amtsgericht in Saybusch und seine Urteile aus den Jahren 1939–1945	199
<i>Artur Caputa</i> Die polnische Untergrundpresse in Żywiec in den Jahren 1939–1942 ...	223

Małgorzata Goc

Oppelner Ansiedler aus dem Żywiecer Land –
eine Nachlese zur „Aktion Saybusch“? 245

Gaëlle Fisher

Schweigen, Störung und Stimmigkeit:
Erinnerungen an die Umsiedlung „Heim ins Reich“
unter den Buchenlanddeutschen 273

Die Autorinnen und Autoren 305

Einleitung

Nach der deutschen Besetzung Polens im September 1939 wurden im Zuge der Eingliederung südwestpolnischer Gebiete in das Deutsche Reich die ostoberschlesischen Regierungsbezirke Oppeln und Kattowitz erweitert bzw. neu geschaffen. Waren in den Regierungsbezirk Oppeln Gebiete eingegliedert worden, die bis 1918 zum Russischen Reich gehörten, so handelte es sich beim Regierungsbezirk Kattowitz um weitere russische und bis 1918 österreichische Gebietsteile sowie den bis 1922 zum Deutschen Reich gehörigen Teil Ostoberschlesiens. Dabei bildeten die ehemals russischen und teilweise die österreichischen Teile den „Oststreifen“, dessen westliche Grenze gleichzeitig die Polizeigrenze darstellte. Das annektierte Gebiet sollte gemäß der NS-Propaganda zum „Bollwerk des Deutschtums“ ausgebaut werden, was die Liquidierung alles „Fremdvölkischen“ gemäß der NS-Ideologie implizierte. Das meinte nicht nur die Sprache, die Landschaft, die Artefakte, die Symbolwelt, sondern vor allem auch die Bewohner des Gebiets.

Während die deutsche Forschung die Gauen Danzig-Westpreußen und Wartheland seit über zwei Jahrzehnten ausführlich untersucht, wurde der Osten des (späteren) Gaus Oberschlesien allenfalls gestreift und die weitreichenden Arbeiten polnischer Kolleginnen und Kollegen (wie zum Beispiel von Ryszard Kaczmarek oder Mirosław Sikora) kaum zur Kenntnis genommen. Mit der Tagung „Germanisierung im besetzten Ostoberschlesien während des Zweiten Weltkriegs – Fakten und Erinnerungen“ (Freiburg, 8. und 9. Oktober 2014) wurde dieser Missstand angegangen und neben der „großen Geschichte“ speziell der Germanisierungsalltag in seinen vielfältigen Erscheinungsformen untersucht. Letzteres meint die Auswirkungen auf das alltägliche Leben der verschiedenen Bevölkerungsgruppen angefangen von den Ortsansässigen polnischer, deutscher und jüdischer Ethnizität, den umgesiedelten Deutschstämmigen aus Ostgalizien und der Bukowina sowie den aus dem Reich Zugezogenen. Außer der interethnischen und interkulturellen Perspektive wurde auch das Spannungsverhältnis von historischen Fakten versus Erinnerungen thematisiert. Geografisch stand wegen der „Aktion Saybusch“ der Kreis Saybusch (Żywiec) im Zentrum vieler Vorträge.

Vergangenes kann nie vollständig, jedoch bei Vorliegen einer ausreichenden Faktenbasis annähernd rekonstruiert werden. Hierzu greift die Historiografie auf Archivbestände, aber auch zeitgenössisches Datenmaterial und Publikationen zurück. Allerdings gilt zu bedenken, dass gerade Archivalien staatli-

cher Archive lange Zeit fast gänzlich von staatlichen Stellen angefertigt wurden und dahinter immer auch deren jeweilige Interessen standen. Sie sind also nie neutral. Daneben können auch Zeitzeugeninterviews und deren verschriftlichte Erinnerungen eine wichtige Quelle bilden. Während in der Historiografie ihr Wert für die Ermittlung der „historischen Wahrheit“ heftig umstritten ist, stellen sie aus volkskundlicher Sicht eine wesentliche Quelle zum Selbstverständnis von Individuen und sozialen Gruppen sowie zu deren kommunikativem und kulturellem Gedächtnis dar. Angesichts der überaus unterschiedlichen Erfahrungen und der über die Jahrzehnte sich verändernden Verhältnisse und persönlicher Erinnerungssituationen ist von höchst differenter Erinnerungen auszugehen.

Zu dem aufgeworfenen Themenspektrum präsentierten auf der Tagung Referentinnen und Referenten aus mehreren Ländern und Wissenschaftsdisziplinen ihre Forschungsergebnisse. Sie finden sich meist erweitert in diesem Band, ergänzt um zwei zusätzliche einschlägige Beiträge.

Wolfgang Kessler, Historiker und ehemaliger Leiter der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, geht in seinem Einführungsbeitrag „Das ‚befreite Schlesien‘. Der Regierungsbezirk Kattowitz 1939–1945 in der deutschen Wahrnehmung“ auf die recht defizitäre Untersuchung des nach der deutschen Besetzung gebildeten Regierungsbezirks Kattowitz durch die deutsche Schlesienforschung ein. Dementsprechend wurde auch nicht die polnische Forschung dazu rezipiert. Dezidiert beleuchtet Kessler, ob und ggfs. wie das besetzte Ostoberschlesien in der deutschen zeitgenössischen Publizistik, der deutschen historischen Forschung und der Heimat- und Erinnerungsliteratur der aus dem Gebiet stammenden Deutschen und der deutschen „Umsiedler“ wahrgenommen wurde.

Da in Ostoberschlesien die Umsiedler aus Galizien und der Bukowina diejenige Bevölkerungsgruppe stellten, wegen der nicht zuletzt viele einheimische Polen vertrieben wurden, gilt es zuvor, die Umsiedlung und die ihr zugrunde liegenden Prämissen zu beleuchten. Dazu gibt der Freiburger Geschichtspädagoge Jan-Michael Dunst in seinem Artikel „Planung und Durchführung der Umsiedlung der ‚Volksdeutschen‘ aus dem östlichen Europa“ einen allgemeinen Überblick über die Translokation der deutschstämmigen Bevölkerungsgruppen, wobei er besonders auf die Akteure, die Planung und Durchführung der Umsiedlung sowie die Erfassung und Selektion der Umsiedler eingeht.

Zwecks Kontrolle der Menschen in Ostoberschlesien im Allgemeinen sowie der Polen und der Volksdeutschen im Besonderen kam der Erforschung der Stimmungen unter der Bevölkerung, wie sie sich im Alltag darbo-

ten, große Aufmerksamkeit zu. Hierzu behandelt der Historiker Miroslaw Sikora vom Instytut Pamięci Narodowej (Institut des Nationalen Gedenkens [IPN]) in Katowice das Thema „Die Volksdeutschen und Polen in den Stimmungsberichten des Sicherheitsdienst-Leitabschnittes Kattowitz 1939–1944“. Gegenstand seiner Untersuchung zur analytisch-informativen Funktion des Sicherheitsdienstes (SD) in Ostoberschlesien sind die Bestände des Instituts für Nationales Gedenken und des Staatsarchivs in Katowice mit Hunderten von Meldungen. Sie wurden auf Kreisebene durch die lokalen SD-Außenstellen aufbereitet, anschließend nach Kattowitz geschickt und von dort in zusammengefasster Form nach Berlin weitergeleitet. Anhand der Einstellungen der ostoberschlesischen Bevölkerung gegenüber der Staatsführung, der Versorgungslage, den deutsch-polnischen Beziehungen sowie dem „völkischen“ Bewusstsein der Oberschlesier belegt Sikora seine These vom SD als Messinstrument des Germanisierungsprozesses, dessen Scheitern der SD bereits Ende 1942 konstatierte.

Zum Verständnis der besonderen Situation des Kreises Saybusch darf die Beachtung der doppelten Grenzziehung nicht fehlen. Durch den Regierungsbezirk Kattowitz (ebenso durch den Regierungsbezirk Oppeln) verlief die Polizeigrenze, die sich in etwa an der Grenzföhrung des Wilhelminischen Kaiserreichs orientierte. Die Bevölkerungspolitik des Gebiets östlich der Polizeigrenze bis zur Grenze des Generalgouvernements – zu diesem Raum gehörte auch der Landkreis Saybusch – bewirkte gerade für seine nicht deutsche Bevölkerung erhebliche Verschärfungen. Daher wurde der Beitrag „Biopolitik in Ostoberschlesien. Grenzpolitik als Technik nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik“ des Freiburger Historikers Steffen A. Wasko zusätzlich in den Band aufgenommen. Wasko skizziert die differenten Ansätze der SS und der Gauleiter und verdeutlicht mittels des Foucaultschen Theorems zur Biopolitik, welche Bevölkerungsteile in Ostoberschlesien als integrierbar und welche als auszuschließende bestimmt wurden, und wie so das Leben selbst zum Politikum wurde.

Der Germanistikprofessor Jan Iluk untersucht den „Beitrag des Heimatkalenders des Beskidenkreises Saybusch 1941 zur ‚Umbeheimatung‘ der umgesiedelten Volksdeutschen aus Ostgalizien und dem Buchenland“. Wie in anderen Kreisen der eingegliederten Ostgebiete erschien auch im Kreis Saybusch ein Heimatkalender. Iluk analysiert den Kalender nach Inhalten und Strategien der Umbeheimatung, die von der Aufwertung der Umsiedler und der totalen Abwertung der einheimischen Bevölkerung getragen sind. Die Propagierung einer vorherigen polnischen Unterdrückung und Misswirtschaft sollte den auf Vertreibung basierenden Raub polnischen Besitzes legitimieren. An die Umsiedler erging die Aufforderung, mit har-

ter Arbeit den Kreis nach deutschem Schönheitsideal zu gestalten und mit deutscher Kultur zu durchdringen, um ihn zu einem „festen Bollwerk des Deutschtums“ zu machen. – Der Artikel ist die erweiterte und revidierte Fassung eines bereits veröffentlichten Beitrags zum Heimatkalender.¹ Da der vorliegende Band ohne diesen Artikel unvollständig wäre, wurde er trotz gewisser Doppelungen aufgenommen.

Als Kultur- und Sozialwissenschaftler behandle ich, Hans-Werner Retterath vom Freiburger Institut für die Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa (IVDE), die Instrumentalisierung eines Fests zur Durchsetzung der NS-Politik. Im Artikel „Die Erntedankfeste in Saybusch (Żywiec) 1941–1943. Zur Germanisierung von Bevölkerung und Raum durch Feste“ untersuche ich neben der Idealisierung des „Bauerntums“ die allgemeinen Vorbedingungen dieses Fests, seinen konkreten Verlauf in Saybusch, welche ideologischen Versatzstücke es transportierte, und welche Bedeutungen und Funktionen ihm zukamen. Dabei wird als die wohl wichtigste Funktion des Fests dessen Beitrag zur Germanisierung der Bevölkerung und des Raums offenbar, weshalb das Erntedankfest im einzudeutschenden Kreis Saybusch als *das* Germanisierungsfest gewertet wird.

Es ist bittere Ironie, dass sich hinter der Bühnenkulisse des Festes auf dem Saybuscher Ringplatz (Rynek) das Amtsgericht mit Haftzelle befand.² Dessen völkische Rechtsprechung thematisiert der Jurist Łukasz Iluk von der Hochschule für Finanzen und Recht in Bielsko-Biała in seiner Abhandlung „Das deutsche Amtsgericht in Saybusch und seine Urteile aus den Jahren 1939–1945“. Nach der Darstellung der Einführung des deutschen Strafrechts und besonders der „Verordnung über die Strafrechtspflege gegen Polen und Juden in den eingegliederten Ostgebieten“ vom 4. Dezember 1941 (Polenstrafrechtsverordnung) beleuchtet er vor dem Hintergrund dieses drakonischen Sonderstrafrechts Urteile und Strafbefehle gegen Deutsche und Polen. Iluk belegt damit auch die sukzessive Verschärfung der Strafen besonders gegen Polen. Die verhängten Strafen – die in abgestuftem Maße auch Deutsche beispielsweise nach der sogenannten Volksschädlings- oder Kriegswirtschaftsverordnung betrafen – wurden in den deutsch- und polnischsprachigen Zeitungen veröffentlicht, womit eine Breitenwirkung garantiert und

1 *Iluk, Jan*: Heimatkalender des Beskidenkreises Saybusch (1941) im Dienst der nationalsozialistischen Propaganda. In: *Germanica Wratislaviensia*, 2014, Bd. 139, S. 165–181.

2 *Miodoński, Mirosław*: Rynek w Żywcu przez wieki [Der Ringplatz in Żywiec über die Jahrhunderte]. Żywiec 2006, S. 164. Die vorher dort auch befindliche Stadtverwaltung war von den Deutschen in das Gebäude der ehemaligen Krankenkasse verlegt worden.

eine „allgemeine Gehorsamspflicht“ der Polen gegenüber Deutschen erzwungen werden sollte.

Solche Gerichtsentscheide, aber vor allem die Zerschlagung des polnischen Staates und die Behandlung der Polen als „Untermenschen“, mussten geradezu Widerstand in verschiedenster Form hervorrufen. Zu dieser Thematik geht Artur Caputa, Organisator des Muzeum Czynu Zbrojnego (Museum der bewaffneten Aktion) und Mitarbeiter des Stadtmuseums in Żywiec, auf „Die polnische Untergrundpresse in Żywiec in den Jahren 1939–1942“ ein. Im Mittelpunkt steht neben der Geschichte der Tajna Organizacja Niepodległościowa (Geheime Unabhängigkeitsorganisation) und der Tajna Organizacja Wojskowa (Geheime Militärorganisation) besonders die ihrer Untergrundzeitungen, die vielfach auf den Erinnerungen der überlebenden Akteure beruht. Neben anderen Zeitungen behandelt Caputa vor allem die Zeitung „Front Polski“ (Polnische Front) der Geheimen Unabhängigkeitsorganisation. Sie erschien in 33 Ausgaben fast zwei Jahre lang. Außer der Materialienbeschaffung, ihrer Finanzierung, ihrem Vertriebssystem sowie den Organisationsgründern und ihren weiteren Aktivitäten werden zuletzt die Umstände beleuchtet, die zum Fall der Organisation und der Liquidation der geheimen Druckerei im August 1942 führten.

Die Thematisierung der Vertreibung der Polen aus ihren Häusern und Höfen im Landkreis Żywiec bleibt unvollständig, wenn der Verbleib der Überlebenden nach 1945 nicht behandelt wird. Daher wurde der Beitrag „Oppelner Ansiedler aus dem Żywiecier Land – eine Nachlese zur ‚Aktion Saybusch‘?“ der Ethnologin Małgorzata Goc vom Muzeum Śląska Opolskiego (Museum des Oppelner Schlesiens) in Opole (Oppeln) in den Band aufgenommen.³ Sie stellt nach Erläuterungen zu der Verwaltungsstruktur in den „Wiedergewonnenen Gebieten“ und zur Repatriierung der polnischen Bürger die Forschungen des Museums des Oppelner Schlesiens zu deren Ansiedlung im Oppelner Land dar. Dabei geht sie nach der Erörterung der Probleme der Datenerhebung besonders auf die aus dem Landkreis Żywiec vertriebenen Polen ein. Wenn auch die meisten Ansiedler im Oppelner Land aus der ehemals ostpolnischen Woiwodschaft Tarnopol stammten, so waren aus keinem Kreis mehr Menschen zuge-

3 Vgl. auch den Bericht über die unter ihrer Federführung organisierte Ausstellung zur Zuwanderung in das Oppelner Gebiet ab 1945: *Retterath, Hans-Werner*: Ethnografia Opolszczyzny – tradycja i zmiana [Ethnografie des Oppelner Landes – Tradition und Wandel]. Dauerausstellung im Museum des Oppelner Schlesiens, Opole, eröffnet am 17. September 2014. In: *Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde*, 56 (2015), S. 191–196.

wandert als aus dem Kreis Żywiec. Dies waren über 1.800 Familien; ihr Siedlungsschwerpunkt war der Landkreis Grodków (Grottkau).

Werden Erinnerungen bereits im Einführungsaufsatz von Kessler angesprochen, so sind sie im Artikel der britischen Zeithistorikerin Gaëlle Fisher, nunmehr beim Münchner Institut für Zeitgeschichte, der Hauptuntersuchungsgegenstand. Im Beitrag „Schweigen, Störung und Stimmigkeit: Erinnerungen an die Umsiedlung ‚Heim ins Reich‘ unter den Buchenlanddeutschen“ fokussiert sie sich auf die Bedingungen der Formierung von Erinnerungen. Waren die Erinnerungen infolge der Umsiedlung, des Lagerlebens, der Ansiedlung und Flucht in den Nachkriegsjahrzehnten von Aufregung, Erwartung, Enttäuschung, Unsicherheit und Scham gekennzeichnet, so wurden sie später von der engen Verbindung der Umsiedlung mit dem Holocaust und der Fülle von Kenntnissen über den NS-Terror stark beeinflusst. Hierbei wurden die Erinnerungen nicht nur an die Zeiten und die Orte der Erzählung angepasst, vielmehr zeigt Fisher auch, dass Schweigen und Störung mit einem Bedarf an Stimmigkeit erklärt werden kann.

Die aufmerksame Leserschaft wird nach dieser kurzen Vorstellung der Beiträge als Desiderat fehlende Artikel zu den in Ostoberschlesien ansässigen oder dorthin deportierten Juden monieren. Dies gilt ganz besonders im Hinblick auf die weithin akzeptierte These von Götz Aly und Susanne Heim, dass die Ansiedlung der Umsiedler eng mit der Vertreibung, Ghettoisierung und Vernichtung der Juden des östlichen Europa verknüpft war. Hierbei erhebt sich die Frage, ob ein oder zwei Artikel in einem Sammelband einem solchen gewichtigen Thema gerecht werden können und ob dessen Behandlung in einem separaten Band nicht geeigneter ist.

Wie dem auch sei, so soll im Folgenden beispielhaft auf erste Studien hingewiesen werden, aus denen sich Ansatzpunkte für weitere einschlägige Untersuchungen gewinnen lassen. Sybille Steinbacher hat in ihrem Auschwitz-Buch u.a. die Zwangsumsiedlung von ostoberschlesischen Juden in die Stadt Auschwitz im Rahmen der abgebrochenen „Nisko-Aktion“ sowie die Dienststelle Schmelt behandelt, die im Wesentlichen die jüdische Zwangsarbeit in Oberschlesien außerhalb der KZ-Organisation organisierte.⁴ An anderer Stelle schildert Steinbacher in einem überblicksartigen

4 *Steinbacher, Sybille*: „Musterstadt“ Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien (Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, 2). München 2000, S. 114, 162f. (Nisko-Aktion) und S. 138–153 (Dienststelle Schmelt).

Artikel die Judenverfolgung in Ostoberschlesien unter der NS-Herrschaft.⁵ Danach wurde die jüdische Bevölkerung im großen Stil zur Zwangsarbeit für die deutsche Rüstungswirtschaft herangezogen, die letzten Ghettos vergleichsweise spät nach dem Aufstand im Warschauer Ghetto aufgelöst und die Insassen zur Vernichtung nach Auschwitz verschleppt.

Einen populärwissenschaftlichen Überblick zur Geschichte der Juden im Landkreis Żywiec im 19. und 20. Jahrhundert bieten Rafał Caputa und Ireneusz Jeziorski.⁶ Im Kreis lebten vor dem Zweiten Weltkrieg die meisten Juden in Zabłocie, Sucha Beskidzka, Rajcza und Milówka. Die Stadt Saybusch oder Żywiec musste seit dem Privileg der Königin Konstantia vom 5. März 1626 keine Juden tolerieren, d.h. die Stadt konnte deren Ansiedlung verweigern, was sie auch tat. So entstand auf der anderen Seite der Soła (Fluß westlich des Stadtkerns von Żywiec) der bis zur Deportation meist von Juden bewohnte heutige Stadtteil Zabłocie; des Weiteren lebten auch im nahen Sporysz einige Juden. Schon Ende 1939 wurden massive wirtschaftliche Einschränkungen über die jüdische Bevölkerung verhängt. Es ist bekannt, dass es in Saybusch von März 1940 bis September 1943 ein Männerarbeitslager (Arbeiten im Baurupp unter dem Kommando des Polizeiwachmeisters J. Długosch, hier Barackenbau) und von Ende Mai 1940 bis September 1943 ein Zwangsarbeitslager für Jüdinnen (Küchen- und Lagerarbeiten) gab.⁷

Den Publikationen von Mirosław Sikora, Jacek Chrobaczyński und Jerzy Mydlarz sowie der Yad Vashem Enzyklopädie der Ghettos kann man Angaben zur Judenverfolgung in Sucha, dem zweitgrößten Ort im Kreis, entnehmen.⁸ Dort lebten bei Kriegsausbruch ca. 330 Juden, die auch ein eigenes Gemeindezentrum besaßen. Zunächst wurde ein rigider Arbeitszwang

5 *Dies.*: Ostoberschlesien. In: Gruner, Wolf und Jörg Osterloh (Hg.): Das „Großdeutsche Reich“ und die Juden. Nationalsozialistische Verfolgung in den „angegliederten“ Gebieten. Frankfurt am Main u.a. 2010, S. 283–308.

6 *Caputa, Rafał und Ireneusz Jeziorski*: Okruciny pamięci. Z dziejów Żydów na Żywiecczyźnie [Bruchstücke der Erinnerung. Aus der Geschichte der Juden aus dem Żywiecer Land]. Kraków 2000.

7 *Sikora, Mirosław*: Niszczyc, by tworzyć. Germanizacja Żywiecczyzny przez narodowosocjalistyczne Niemcy 1939–1944/45 [Vernichten, um zu gestalten. Die Germanisierung des Żywiecer Landes durch das nationalsozialistische Deutschland 1939–1944/45]. Katowice 2010, S. 260–262; <http://www.tenumbergreinhard.de/05aaff9bfd0938c51/05aaff9bfd093d755/05aaff9c15096a529.html> und <http://www.tenumbergreinhard.de/05aaff9bfd0938c51/05aaff9bfd093d755/05aaff9c15094f527.html>, zuletzt eingesehen am 12.12.2017.

8 *Sikora, Niszczyc, by tworzyć* (wie Anm. 7), bes. S. 521–528 (dort auch die Ergebnisse mehrerer Zählungen); *Chrobaczyński, Jacek und Jerzy Mydlarz*: Pod okupacją niemiecką 1939–1945 [Unter der deutschen Okkupation 1939–1945]. In: Sucha Beskidzka. Józef Hampel, Feliks Kiryk (Red.). Kraków 1998, S. 311–

für Juden eingeführt. 1940 und 1941 wurden alle Juden des Kreises, sofern sie nicht geflohen oder ins Generalgouvernement deportiert worden waren, (wohl mit Ausnahme derer in den beiden Lagern in Saybusch) in Sucha konzentriert. Wer im Kreis Saybusch nicht gebraucht wurde, wurde in die schlesischen Industriegebiete oder andere Arbeitslager verschleppt. Nach dem Ende der größeren Vertreibungen von Polen wurde im Frühjahr 1942 auf dem Gelände der ehemaligen Brauerei des Grafen Tarnowski ein Ghetto errichtet. Im Herbst 1942 wurde ein Arbeitslager angeschlossen, dessen Insassen bei der Regulierung des Bachbetts der Stryszawka (Nebenflüsschen der Skawa) sowie bei anderen Bauarbeiten eingesetzt wurden. Nachdem bereits ab Juni 1942 verschiedentlich Juden von Sucha ins Konzentrationslager Auschwitz transportiert worden waren, wurde am 8. Mai 1943 das Ghetto liquidiert: Während 120 Mütter mit Kindern, Alte und Kranke nach Auschwitz zur Vernichtung deportiert wurden, wurden 120 als arbeitsfähig eingestufte Juden auf verschiedene Arbeitslager verteilt.

Außer der allgemeinen Geschichte der Judenverfolgung im Kreis sind auch Biografien von jüdischen Menschen von Interesse. Davon sind nur wenige bekannt, wie beispielsweise die von Daniel (ehemals Oswald) Rufeisen (1922–1998) aus Żywiec, dessen Familie im September 1939 ins Innere Polens floh.⁹ Seine Eltern wurden im nahen Auschwitz 1942 umgebracht, während sein Bruder Arie sich nach Palästina absetzen konnte. Der aufgegriffene Oswald Rufeisen wurde wegen seiner Deutschkenntnisse jedoch von deutschen Militär- und Polizeikräften als vermeintlicher Volksdeutscher zum Dolmetschen in Weißrussland eingesetzt, musste dann aber untertauchen, da er Informationen über antijüdische Aktionen verbreitet hatte. In einem Kloster konvertierte er zum Katholizismus, trat nach dem Krieg dem Karmeliterorden unter dem Namen Daniel bei und siedelte 1959 nach Israel über.

Wie teilweise bereits ersichtlich, handelt es sich bei dem vorliegenden Sammelband nicht um einen „einfachen“ Tagungsband, vielmehr war hierzu eine eingehende Beschäftigung mit der historischen Situation in Oberschlesien, respektive dem Landkreis Żywiec (Saybusch) notwendig. Neben Archivstudien war auch der Besuch einschlägiger historischer Stätten gewinnbringend. Deshalb ist es mir ein großes Bedürfnis, meinen Dank den

351; *Morin, Guy und Shlomit Shulhani* (Hg.): Die Yad Vashem Enzyklopädie der Ghettos während des Holocaust. Bd. II: N–Z. Göttingen, Jerusalem 2014, S. 793f.

9 *Henrix, Hans Hermann*: In memoriam. Daniel Rufeisen (1922–1998): Zionist, Karmelit und Seelsorger. In: Freiburger Rundbrief. Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung, 6 (1999), S. 62.

Autoren und Autorinnen, Archivmitarbeitenden, Übersetzenden und Unterstützenden abzustatten.

Zuvörderst ist hier Jan Iluk, Germanist und ehemaliger Lehrstuhlinhaber der Schlesischen Universität zu Katowice, zu nennen. Er fungierte nicht nur als Mitveranstalter der Tagung, sondern er hat mich auch auf die „Aktion Saybusch“ und die spezielle Thematik des Kreises Saybusch aufmerksam gemacht.¹⁰ Dadurch stieß ich auf den jungen Historiker Mirosław Sikora vom IPN Katowice und seine im doppelten Sinne gewichtige Doktorarbeit über die Germanisierung des Żywiecer Landes. Sie war eine solide Orientierungshilfe und er selbst nimmermüder Helfer, und das nicht nur in Archivangelegenheiten. Weiterer Dank gilt neben den freundlichen und hilfsbereiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Archivs des Stadtmuseums Żywiec und des Staatsarchivs Katowice, einmal in Katowice selbst, aber ganz besonders der magistrierten Historikerin Bożena Husar von der Żywiecer Abteilung, die jetzt als Ekspozytura Żywiec in der Filiale Bielsko-Biała beheimatet ist.

Beim Dolmetschen und Vermitteln der Lokalgeschichte inklusive Begehungen half wiederum Jan Iluk. Ähnlich unterstützte mich der habilitierte Bibliothekswissenschaftler Zdzisław Gębołyś, Universität Bydgoszcz, nicht zuletzt in Sachen regionaler Landeskunde. Dem magistrierten Lokalhistoriker Hieronim Woźniak von der Towarzystwo Miłośników Ziemi Żywieckiej (Gesellschaft der Freunde des Żywiecer Landes) danke ich für seine Hilfsbereitschaft und die Überlassung einer Kopie des Films zum Erntedankfest 1942 und seiner Frau als auskunftsbereite Zeitzeugin.

Wegen weiterer Übersetzungsarbeiten habe ich der Freiburger Germanistin und Kollegin Margarete Wischniowski, dem Żywiecer Germanisten Jerzy Chłopczyk und Stefan Magiera zu danken. Frau Wischniowski hat nicht nur den Beitrag von Małgorzata Goc übersetzt, sondern war auch bei der Kommunikation mit einigen polnischsprachigen Autoren eine große Hilfe. Herr Chłopczyk fungierte als Übersetzer des Artikels von Artur Caputa und Herr Magiera hat verschiedene lokalhistorische Artikel ins Deutsche übertragen.

¹⁰ Vgl. *Iluk, Jan*: Die Umsiedlung der Deutschen nach 1939 in das Gebiet von Żywiec in fotografischer Dokumentation. In: *Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde*, 53 (2012), S. 61–93; *Ders.*, Heimatkalender des Beskidenkreises Saybusch (1941) (wie Anm. 1).

Wolfgang Kessler

Das „befreite Schlesien“

Der Regierungsbezirk Kattowitz 1939–1945 in der deutschen Wahrnehmung

Nach der Besetzung Polens im September 1939 wurde durch den „Führer-erlass“ über „Gliederung und Verwaltung der Ostgebiete“ vom 8. Oktober 1939 die Bildung des Regierungsbezirks Kattowitz „unter Einbeziehung angrenzender Gebietsteile [...] in der Provinz Schlesien“ angeordnet. Die Gliederung in Stadt- und Landkreise wurde mit Wirkung vom 26. Oktober 1939 geregelt.¹ Mit Wirkung vom 1. April 1941 wurden die Regierungsbezirke Oppeln und Kattowitz administrativ von der Provinz Schlesien getrennt und in der neu gebildeten Provinz Oberschlesien zusammengefasst.

Der Regierungsbezirk Kattowitz, dessen Grenzen zunächst geheim gehalten wurden, umfasste aus dem Regierungsbezirk Oppeln („Westoberschlesien“) die Stadtkreise Beuthen OS, Gleiwitz, Hindenburg und Königshütte sowie die Landkreise Beuthen-Tarnowitz und Tost-Gleiwitz, aus der Wojewodschaft Ślask [Schlesien] die bis 1922 zum Deutschen Reich gehörenden Landkreise Kattowitz, Pless, Rybnik und Tarnowitz (zum 1. Juni 1941 mit dem Kreis Beuthen-Tarnowitz zusammengefasst) sowie die Stadt Kattowitz, aus dem bis 1920 österreichischen Schlesien die Kreise Bielitz und Teschen und das 1938 Polen angeschlossene Olsa-Gebiet mit dem Kohlenrevier um Karwina, zusammen „Ostoberschlesien“, sowie den „Oststreifen“: aus Galizien die Kreise Chrzanow (Krenau), Saybusch und der Ostteil des Kreises Bielitz mit Auschwitz, aus der Wojewodschaft Kielce den Kreis Olkusch (Ilkenau) und die Stadt Sosnowitz.² Historisch, kulturell und ethnisch heterogen, lebten in diesem bevölkerungsreichsten Regierungsbezirk der Provinz Schlesien mehr als 1,5 Millionen Polen, ca. 278.000 Deutsche, mehr als 100.000

-
- 1 Erlaß des Führers und Reichskanzlers über Gliederung und Verwaltung der Ostgebiete. Vom 8. Oktober 1939. In: Reichsgesetzblatt, 1939. T. 1, Nr. 204 (18.10.1939), S. 2042–2043; *Stüttgen, Dieter; Helmut Neubach und Walter Hubatsch*: Schlesien (Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815–1945, 4). Marburg/Lahn 1976, S. 285–312; 5. Regierungsbezirk Kattowitz, S. 286.
 - 2 *Ulitz, Otto*: Aus der Geschichte Oberschlesiens. 2., erw. Aufl. (Oberschlesische Schriftenreihe, 4). Bonn 1962, S. 68. Vgl. die Karte in *Pospieszalski, Karol Maria*: Memorial pt. „Die Bedeutung des Polen-Problems für die Rüstungswirtschaft Oberschlesiens“, wydany przez [herausgegeben durch] „Oberschlesisches Institut für Wirtschaftsforschung“ (Documenta Occupationis Teutonicae, 1). Poznań 1945, S. 49, und den Text der geheimen Denkschrift, ebd., S. 48.

Juden, 75.000 Tschechen und ca. 600.000 „Schlonsaken“, die die zeitgenössische Literatur mit Robert Beck als „schwebendes Volkstum“ klassifiziert hat.³ Durch das annektierte Gebiet verlief zwischen Ostoberschlesien und dem „Oststreifen“ eine „Polizeigrenze“. Der „Oststreifen“ war zollrechtlich Inland, passrechtlich jedoch Ausland.⁴

Die Grenzziehung vereinigte fast das „gesamt-oberschlesische Kohlenbecken und Industriegebiet“, wie Kurt Witt es 1935 aus geopolitischer Perspektive skizziert hat,⁵ den „großschlesischen Wirtschaftsraum“, in einer Verwaltungseinheit. Der „Oststreifen“ an der Grenze zum „Generalgouvernement“ mit 850.000 fast ausschließlich polnischen und jüdischen Einwohnern hatte, so Sibylle Steinbacher in ihrer grundlegenden Studie zum Umfeld von Auschwitz, „bevölkerungspolitisch nur einen zweitrangigen Status inne [...], war nach Ansicht der Besatzer ‚rassisch‘ durch und durch ‚minderwertig‘“.⁶ Weder die Zivil-, noch die Militärverwaltung wollten dieses Gebiet der Provinz Schlesien anschließen.⁷ Ziel der Besatzungspolitik war, so die im Herbst 1939 gedruckte Propagandaschrift von Walter Pardex „Das größere Schlesien“, zu erreichen, dass

„der deutsche Charakter dieses Landes ewig ist. Großdeutschland, besonders Ostschlesien, wird nicht nur eine Schatzkammer der deutschen Wirtschaft sein, sondern ein auf deutschen Menschen aufgebautes lebendiges Bollwerk der deutschen Kultur und des Reiches.“⁸

-
- 3 *Steinbacher, Sibylle*: „Musterstadt“ Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien (Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz, 2). München 2000, S. 75–76, 118; *Ulitz, Otto*: Oberschlesien. Aus seiner Geschichte. Bonn 1971, S. 100; andere Zahlen bei *Ulitz*, Aus der Geschichte (wie Anm. 2), S. 68. – *Beck, Robert*: Schwebendes Volkstum im Gesinnungswandel (Schriftenreihe der Stadt der Auslandsdeutschen, 1). Stuttgart 1938.
 - 4 *Stefanski, Valentina Maria*: Arbeitseinsatz im Zeichen von Volkstumspolitik. Der oberschlesische Steinkohlenbergbau während des Zweiten Weltkriegs. In: Tenfelde, Klaus und Hans-Christoph Seidel (Hg.): Zwangsarbeit im Bergwerk. Der Arbeitseinsatz im Kohlenbergbau des Deutschen Reiches und der besetzten Gebiete im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Bd. 1: Forschungen (Veröffentlichungen des Instituts für Soziale Bewegungen: Schriftenreihe, C, 1). Essen 2005, S. 373–409, S. 378.
 - 5 *Witt, Kurt*: Die Teschener Frage (Volk und Reich-Bücherei, 7). Berlin 1935, S. 229.
 - 6 *Steinbacher*, „Musterstadt“ Auschwitz (wie Anm. 3), S. 75.
 - 7 *Neubach, Helmut*: Die Verwaltung Schlesiens zwischen 1848 und 1945. In: Heinrich, Gerd und Kurt G. A. Jeserich (Hg.): Verwaltungsgeschichte Ostdeutschlands 1815–1945. Organisation Aufgaben Leistungen der Verwaltung. Stuttgart, Berlin 1993, S. 878–941, S. 938; *Steinbacher*, „Musterstadt“ Auschwitz (wie Anm. 3), S. 74.
 - 8 *Pardex, Walter*: Das größere Schlesien (Korns Ährenlese: Geopolitik Länder). Breslau [1939], S. 62.

Der Regierungsbezirk Kattowitz existierte nicht einmal sechs volle Jahre und war zu ephemeren, um – abgesehen von Opfern und Betroffenen – sich selbst im oberschlesischen deutschen Gedächtnis zu verankern, zumal die Täterseite des Zweiten Weltkriegs nicht nur dort eher vergessen und verdrängt worden ist. Deutscher „Erinnerungsort“ ist nur das Konzentrationslager Auschwitz,⁹ das aber im deutschen kulturellen Mehrheitsgedächtnis eher mit Polen als mit Schlesien oder Oberschlesien assoziiert wird.

Unsere Frage ist, was die deutsche Geschichtswissenschaft – und in ihrer Folge die historische Publizistik – von dieser komplexen historischen Verwaltungseinheit weiß und wie die deutsche Geschichtswissenschaft und die deutsche historische Schlesienforschung nach 1945 mit diesem historischen Erbe umgegangen sind. Als Korrektiv werden ohne Anspruch auf Vollständigkeit Arbeiten polnischer Historiker(innen) herangezogen. Der nach dem Zwischenspiel von polnischer Annexion 1938/39 und deutscher Okkupation 1939 bis 1945 wieder tschechische Teil, das Olsa-Gebiet, bleibt weitgehend außerhalb der Perspektive, da die deutsche Forschung zu den Böhmischen Ländern und zur Tschechoslowakei sich für das tschechische Schlesien im 20. Jahrhundert wenig und für das Teschener Schlesien im 20. Jahrhundert noch weniger interessiert hat.¹⁰ Die tschechische Forschung zum Teschener Schlesien im Zweiten Weltkrieg¹¹ stellt ein eigenes Thema dar.

1. Zeitgenössische Darstellungen (1939–1945)

Der größte Teil der zeitgenössischen deutschen Publizistik über Ost- und Oberschlesien war bewusste – und als solche positiv verstandene – nationalsozialistische Propaganda:

„Als in den Septembertagen des Jahres 1939 Ost-Oberschlesien von polnischer Herrschaft befreit wurde, kam auf Anordnung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda sofort eine Einsatzstelle des Reichspropagandaamtes nach Kattowitz, um hier schnellstens mit den erforderlichen Arbeiten zu beginnen. [...] Es mußten sofort durchgreifende Maßnahmen ergriffen werden, um alles in den

9 Reichel, Peter: Auschwitz. In: François, Etienne und Hagen Schulze (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte. Bd. 1. München 2001, S. 600–621.

10 So geht Brandes, Detlef: Umvolkung, Umsiedlung, rassische Bestandsaufnahme. NS-„Volkstumspolitik“ in den böhmischen Ländern (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, 125). München 2012, in seiner vorzüglichen Untersuchung nicht auf „Olsa-Schlesien“ ein.

11 Vgl. nur Myška, Milan: Z tajných zpráv NSDAP o Těšinsku [Aus den Geheimberichten der NSDAP über das Teschener Gebiet]. Ostrava 1964.

Dienst der politischen Propaganda zu stellen. [...] Stand doch die Bevölkerung 18 Jahre lang unter polnischem Einfluß,“

berichtete der Gaupresseamtsleiter Heinz Brandt 1942 stolz über „Großdeutschlands jüngsten Gau“. ¹²

Ein erster, 1939 gedruckter Propagandabildband zur „Heimkehr“ des „jahrtausendealten deutschen Volksbodens“ und „urdeutschen Landes“ beschränkte sich auf die 1922 Polen zugesprochenen Teile des Regierungsbezirks Oppeln, „Ostoberschlesien“ in der Diktion der 1920er-Jahre. ¹³ Eine historische Rechtfertigung der Erweiterung über das historische Gebiet Schlesiens lieferte der Archivassessor Hanshugo Nehmiz im Mai 1941, der feststellte: „[...] über die alten schlesischen (Siwierz) und preußischen (Neuschlesien) Grenzen hinaus sind vom Mittelalter bis in die Neuzeit Deutsche in großer Zahl hier eingeströmt, sie haben auf den gesamten Aufbau des Landes grundlegenden Einfluß ausgeübt und damit die Vorbedingungen für ein neues Aufblühen innerhalb der Grenzen des neuen Deutschland geschaffen.“ ¹⁴

Die der Provinz Schlesien angeschlossenen Teile der polnischen Wojewodschaft Śląsk beanspruchte im selben Jahr Günther Grundmann: „Jeder möchte gern einmal dem jüngsten Kind des schlesischen Mutterlandes ins Auge sehen“, begann 1941 der Provinzialkonservator von Niederschlesien seinen Versuch, die – so der Buchtitel – „Deutsche Kunst im befreiten Schlesien“ „in ihrer eindeutigen Zugehörigkeit zum schlesischen Mutterland“ herauszuarbeiten. ¹⁵ Dass eine erweiterte zweite Auflage noch 1944 in ähnlich guter Ausstattung erscheinen konnte, ¹⁶ zeigt, für wie „kriegswichtig“ man dieses Buch damals gehalten hat. Für den 1976 in Hamburg hochgehrt verstorbenen Kunsthistoriker bedeutete 1941 das „befreite Schlesien“ die „Wiedergutmachung“ für die Folgen des „Versailler Diktats“: „Es kamen nicht nur die ehemals preußisch-schlesischen Kreise wieder zu Schlesien, sondern auch die österreichisch-schlesischen“, allerdings, was Grundmann nur andeutet, nur der Teil, den der polnische Staat, so Grundmann, 1938 „bei dem Zerfall der Tschecho-Slowakei [...] geraubt“ hatte. ¹⁷ Die Erweiterungen

12 *Brandt, Heinz*: Oberschlesien. Großdeutschlands jüngster Gau (Die deutschen Gauen seit der Machtergreifung). Berlin 1942, S. 42–43.

13 *Wieczorek, Willi*: Ostoberschlesien kehrt heim. Berlin [1939], S. 39.

14 *Nehmiz, Hanshugo*: Der Nordosten des Regierungsbezirks Kattowitz. Ein geschichtlicher Überblick. In: Deutsche Monatshefte, 7 = 17 (1940/41), S. 419–436. – Vgl. auch *Brandt*, Oberschlesien (wie Anm. 12), S. 52.

15 *Grundmann, Günther*: Deutsche Kunst im befreiten Schlesien. Breslau 1941, S. 9.

16 *Grundmann, Günther*: Deutsche Kunst im befreiten Schlesien. 2., erw. Aufl. Breslau 1944.

17 *Grundmann*, Deutsche Kunst 1941 (wie Anm. 15), S. 19–20; konkreter in der 2. Aufl. 1944 (wie Anm. 16), S. 17.

durch historisch polnische Gebiete über den seit den 1920er-Jahren konstruierten „gesamtschlesischen Raum“¹⁸ hinaus, konkretisiert Grundmann unter Nennung der im „Oststreifen“ neu eingerichteten Kreise erst in der zweiten Auflage:

„Aber die Wiedervereinigung erstreckte sich auch auf die seit Jahrhunderten verloren gegangenen und dem Zugehörigkeitsgefühl entschwundenen schlesischen Herzogtümer Auschwitz, Zator-Neuenstadt und Sewerien. Sie bilden jetzt den Grundstock eines östlichen schlesischen Vorfelds, das aus den neu abgegrenzten Kreisen Saybusch, Bielitz Ostteil (ehem. Biala) mit Teil Wadowitz, Krenau, Ilkenau, Bendsburg, Warthenau und Blachstädt besteht. Der gesamtschlesische Raum ist damit wieder ein geschlossener Teil Großdeutschlands geworden [mit der] historische[n] Aufgabe, Hort des Deutschtums zu sein.“¹⁹

Historisch konnte er sich dabei auf Ludwig Petrys im Oktoberheft 1939 der Zeitschrift „Der Oberschlesier“ rechtzeitig zur Annexion publizierten Aufsatz „Schlesiens Ostgrenze im Wandel der Zeiten“²⁰ berufen. Anhand von Beispielen aus der Architektur konstruiert Grundmann eine vorgebliche „Deutschheit“ des Gebiets. Polen kommt nur als historische Größe und als „Raubstaat“ vor, polnische oder tschechische Bevölkerung praktisch gar nicht. Die „Deutsche Siedlertradition in Oberschlesien“ auf „uraltem deutschen Siedlungsboden“ gehörte zu den zentralen legitimatorischen Topoi in der zur Beförderung des „Aufbaus“ publizierten Propagandaliteratur.²¹ Der Breslauer Historiker und engagierte Nationalsozialist Ernst Birke fasste die Sprachregelung 1941 in einer Zeittafel kurz zusammen:

„September 1939: Besetzung der von Polen an sich gerissenen schlesischen Gebiete Ost OS., das Gebiet der alten schlesischen Herzog-

18 *Weger, Tobias*: Zwischen alldeutschen Phantasien und sudetenschlesischen Anschlussplänen – die ‚gesamtschlesische‘ Idee der 1920er und 1930er Jahre. In: Adamski, Marek und Wojciech Kunicki (Hg.): Schlesien als literarische Provinz. Literatur zwischen Regionalismus und Universalismus (Beiträge des Städtischen Museums Gerhart-Hauptmann-Haus in Jelenia Góra, 2). Leipzig 2008, S. 91–101.

19 *Grundmann*, Deutsche Kunst 1944 (wie Anm. 16), S. 17.

20 *Petry, Ludwig*: Schlesiens Ostgrenze im Wandel der Zeiten. In: Der Oberschlesier, 21 (1939), H. 10/11, S. 551–555.

21 So in *Arlt, Fritz*: Siedlung und Landwirtschaft in den eingegliederten Gebieten Oberschlesiens (Die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten in den eingegliederten Ostgebieten des Deutschen Reiches, 10). Berlin 1942, S. 14–16.

tümer Sewerien, Auschwitz und Neustadt-Zator und das Teschener Schlesien werden mit der Provinz Schlesien vereinigt.“²²

Die so auch zur Integration der neuen Gesellschaft aus deutschen Umsiedlern konstruierte Deutschtumsgeschichte griff zusätzlich den von Publizistik und Wissenschaft bezüglich der deutschen Minderheit seit dem Friedensschluss von Versailles ständig wiederholten Unterdrückungstopos auf, um die Okkupation als „Befreiung“ feiern zu können.

Die staatlich geförderte Heimatkunde verstärkte im bis 1922 preußisch-deutschen Oberschlesien diese Propagandalinie für die engeren, die Mikroregionen.²³ Diesem Ziel dienten auch die von der Zivilverwaltung der besetzten Kreise für die Jahre 1941 und 1942 (für Saybusch nur für 1941) herausgegebenen Heimatkalender, die sich an spezifische Zielgruppen richteten.²⁴ Der „Heimatkalender des Beskidenkreises Saybusch“ wandte sich insbesondere an die „volksdeutschen Umsiedler“²⁵, der Heimatkalender für den Kreis Bielitz auch an die alteingesessenen Deutschen.²⁶ Der „Heimatkalender für die Kreise Bendsburg, Ilkenau und Sosnowitz“, also für Kreise des „Oststreifens“, war dazu gedacht, „alles zu wecken, was die Heimatwerdung dieses Bodens für deutsche Menschen bedingt“. Er sollte „als vertrauter Bote die Verwurzelung der hier tätigen Deutschen mit ihrer Tätigkeit und den Gegebenheiten des Landstrichs noch inniger gestalten“.²⁷

Immerhin wird hier für den „Kreis Olkusch“ konzediert, dass das Kreisgebiet wegen der schlechten Böden „von den verschiedenen deutschen Ostkolonisationen [...] wohl unberührt“ geblieben sei, und sich erst

22 *Birke, Ernst*: Zeittafel. In: Kate, Georg (Hg.): O/S und sein Beitrag zum gross-deutschen Freiheitskampf [Im Auftr. d. Gauleiters und Oberpräsidenten von Oberschlesien hrsg.]. Breslau, Kattowitz [1941], S. 40–42, S. 42.

23 *Polak-Springer, Peter*: Recovered Territory. A German-Polish Conflict over Land and Culture, 1919–89. New York 2015, S. 151–154: The Heimatkundler as Social Engineer. – Ein gutes Beispiel ist *Moecke, Heinrich*: Chronik der Industriegemeinde Lipine O/S Kreis Kattowitz. Oppeln [1941].

24 Zu den von den Landratsämtern der „wiedergewonnenen Gebiete“ herausgegebenen Kalendern vgl. *Kunicki, Wojciech*: „... auf dem Weg in dieses Reich“. NS-Kulturpolitik und Literatur in Schlesien 1933 bis 1945. Leipzig 2006, S. 107.

25 Heimatkalender des Beskidenkreises Saybusch, 1 (1941), S. 13–14: *Hering, Eugen* (Landrat): Den deutschen Umsiedlern [Widmung]; S. 205–215: Die Siedler; S. 253–259: Der Einsatz der Siedler in der neuen Heimat. – Zu diesem Kalender vgl. den Beitrag von *Iluk, Jan*: Heimatkalender des Beskidenkreises Saybusch (1941) im Dienst der nationalsozialistischen Propaganda. In: *Germanica Wratislaviensia*, 2014, Bd. 139, S. 165–181.

26 *Springorum, Walter* (Regierungspräsident): [Geleitwort]. In: Heimatkalender des Kreises Bielitz, 1942, S. 32.

27 *Hieronymus*: [Geleitwort]. In: Heimatkalender für die Kreise Bendsburg, Ilkenau und Sosnowitz, 2 (1942), S. 30.

„in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts [...] einige deutsche Handwerker“ niedergelassen hätten.²⁸ Dafür wird aber die „Aufbauarbeit“ im „Kreis Krenau“ unter der deutschen Verwaltung gelobt.²⁹ In den „Heimatkalendern“, aber auch in Ostforschungs-Periodika der Zeit finden sich des Öfteren Beiträge, die die deutsche Okkupation historisch zu legitimieren suchen.³⁰ Dort, wo beim besten Willen keine deutsche Vergangenheit zu finden war, musste wie beim Dombrowaer Kohlenrevier die kurzfristige Zugehörigkeit zu Preußen als „Ansporn für die eigene Arbeit“ erhalten.³¹

Der auf humanistische und barocke Topoi zurückführbare Begriff des „befreiten Schlesiens“ wird, soweit zu ermitteln war, für Buchtitel zum Zweiten Weltkrieg sonst nicht verwendet.³² Die von der „Haupttreuhandstelle Ost“ und dem „Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums“ veranlassten programmatischen wirtschaftswissenschaftlichen Arbeiten sprechen dagegen korrekt von den „eingegliederten Gebieten Oberschlesiens“,³³ deren Wirtschaft durch deutsche Handwerker, Bauern, Kaufleute, Gewerbetreibende und Industrie übernommen werden sollte. Das Ziel sollte sein, so Gauleiter und Oberpräsident Fritz Bracht, dass „OS, das Land, um das

28 Vom Deutschtum des Kreises Olkusch. In: Heimatkalender für die Kreise Bendzin, Chrzanow, Olkusch, Sosnowitz, 1 (1941), S. 111–113, Zitat S. 112.

29 *Jentsch* (Dr.): Ein Jahr Aufbauarbeit im Kreise Chrzanow. In: Ebd., 1 (1941), S. 105–111.

30 Zum Beispiel *Kuhn, Walter*: Landschaftliche und Volkstumsgrundlagen des Kreises Bielitz. In: Heimatkalender der Kreise Bielitz 1942, S. 38–59; *Schondorff, Peter*: Der deutsche Anteil an den mittelalterlichen Bergwerks- und Hüttenunternehmungen Ostschlesiens. In: Deutsche Monatshefte, 8 (18) (1941/42), H. 10/12, S. 476–516; *Kuhn, Walter*: Die mittelalterliche Deutschtumssiedlung im Kreise Saybusch. In: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, 77 (1943), S. 1–11.

31 *Nehmiz, Hans-Hugo*: Neuschlesien. Das Dombrowaer Revier unter preußischer Herrschaft 1795–1807. In: Heimatkalender für die Kreise Bendsburg, Ilkenau und Sosnowitz, 2 (1942), S. 61–68, S. 68.

32 Anders in der Literatur des 18. und des frühen 19. Jahrhunderts, so *Stoeckel, Christian Gottlob*: Das befreyte Schlesien. Siegesgedichte. Breslau 1745; *Kanngießer, Peter Friedrich*: Tataris oder das befreiete Schlesien. In achtzehn Gesängen. Breslau 1811.

33 *Arlt*, Siedlung und Landwirtschaft (wie Anm. 21); *Böhm, Josef*: Der Aufbau des Handwerks in den eingegliederten Gebieten des Gaues Oberschlesien. *Donalies, Hans*: Der Handel und seine Entwicklungsmöglichkeiten in den eingegliederten Gebieten Oberschlesiens (Die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten in den eingegliederten Ostgebieten des Deutschen Reiches, 11). Berlin 1942; *Saath, Günther* und *Gustav Reitterer*: Die Industrie der eingegliederten ober-schlesischen Ostgebiete. Die Textilindustrie des Regierungsbezirks Kattowitz (Die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten in den eingegliederten Ostgebieten des Deutschen Reiches, 12). Berlin 1942.

Freikorpsmänner umsonst verbluteten, wieder ein Land deutscher Bauern, Bürger und Arbeiter werde“.³⁴

Bis zur Aufstellung der Deutschen Volksliste, deren Ergebnisse das Statistische Bundesamt der Bundesrepublik Deutschland 1958 ohne jede Problematisierung zur Berechnung der deutschen „Vertreibungsverluste“ herangezogen hat,³⁵ wusste man offensichtlich wenig über die nationale Zusammensetzung der neuen Gebiete. Zum Handwerk resümierte Josef Böhm noch 1942:

„Allgemein lässt sich nur sagen, daß der Anteil von Polen und Juden im Handwerk beim Einmarsch der deutschen Truppen im ehemals preußisch-schlesischen Teil sehr gering, im ehemals österreichisch-schlesischen Teil schon stärker, in den ehemals kongreßpolnischen bzw. galizischen Kreisen dagegen fast ausschließlich war.“³⁶

Dass die Bebilderung Beispiele der sprichwörtlichen „polnischen Wirtschaft“³⁷ bietet, war zu erwarten. Diese Veröffentlichungen stellen wie Grundmanns aufwändig bebilderte Bau- und Kunstgeschichte reine NS-Propaganda dar, sie berichten nichts von Inklusion und Exklusion nach ethnischen Kriterien, nichts von Vertreibung, Vernichtung oder Zwangsarbeit. „Entjudung“ und Germanisierung werden aber als positive Ziele offen genannt. Als Quelle kritisch gelesen, bieten die Publikationen aus der Zeit wie die von Alfons Perlick 1943 herausgegebene „Landeskunde des oberschlesischen Industriegebietes“ für die Forschung verwertbare Informationen.³⁸ Diese zeitgenössischen Arbeiten, die Herbert Rister ohne jeden Kommentar oder Erläuterung bereits 1952 bibliografisch erfasst hat,³⁹ sind von der deutschen Forschung praktisch nicht berücksichtigt worden.

34 *Bracht, Fritz*: Geleitwort. In: *Böhm und Donalies*, Der Aufbau des Handwerks (wie Anm. 33), S. 7.

35 *Statistisches Bundesamt*: Die deutschen Vertreibungsverluste. Bevölkerungsbilanzen für die deutschen Vertreibungsgebiete 1939/50. Stuttgart 1958, S. 282.

36 *Böhm, Josef*: Der Aufbau des Handwerks in den eingegliederten Gebieten des Gaus Oberschlesien. In: *Böhm und Donalies*, Der Aufbau des Handwerks (wie Anm. 33), S. 11–36, S. 20.

37 Vgl. generell *Orlowski, Hubert*: „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, 21). Wiesbaden 1996.

38 *Perlick, Alfons* (Hg.): Landeskunde des oberschlesischen Industriegebietes. Ein heimatwissenschaftliches Handbuch. Gemeinschaftswerk d. Beuthener Dienststellen (Schriftenreihe Landeskunde des Zentralinstituts für Oberschlesische Landesforschung, 1). Breslau 1943.

39 *Rister, Herbert*: Bibliographie zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des gesamt-oberschlesischen Industriegebietes 1935–1951 (Veröffentlichung der Oberschlesischen Studienhilfe, 1). Neumarkt/Opf. 1952.

2. Forschungen nach 1945

2.1 Gesamtdarstellungen der Geschichte Schlesiens

Die deutsche Zeitgeschichtsforschung über Ostmitteleuropa hat den Zweiten Weltkrieg lange weitgehend ausgeklammert.⁴⁰ Abgesehen von Flucht und Vertreibung der Deutschen gegen Kriegsende und in der Nachkriegszeit hat sich die deutsche historische Forschung zum Zweiten Weltkrieg lange Jahre, wenn überhaupt, nur ausnahmsweise mit der deutschen Besatzungspolitik in den Reichsgauen Wartheland und Danzig-Westpreußen sowie im Generalgouvernement befasst, noch weniger mit dem der Provinz Ostpreußen angeschlossenen Regierungsbezirk Zichenau oder Ostoberschlesien. Die Ostforscher-Generation unter den deutschen Historikern, d.h. die Vertreter der Geburtsjahrgänge zwischen Walter Kuhn (1903–1983) und Richard Breyer (1917–1999), rekrutierte sich weitgehend aus Mitwirkenden, darunter Propagandaautoren, also Schreibtischtätern, wie Grundmann oder Birke. Das trifft auch auf die deutsche historische Schlesienforschung zu mit Historikern wie Ludwig Petry oder, auch Mitplaner, Walter Kuhn.⁴¹ Wie die 1922 aus den Polen zugesprochenen Teilen des preußischen Oberschlesien und des österreichischen Teschner Schlesien (mit Bielitz und dem einen Teil der Stadt Teschen) gebildete Wojewodschaft Śląsk wurde die 1941 eingerichtete Provinz Oberschlesien⁴² und insbesondere deren „eingegliederte“ polnische Gebiete bis heute weitestgehend ignoriert.

Nimmt man die drei repräsentativen deutschen Gesamtdarstellungen zur Geschichte Schlesiens, die zwischen 1994 und 1999 erschienen sind,⁴³ bleiben Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg eher am Rande der Darstellung. In dem von dem für die Frühe Neuzeit Schlesiens hervorragend ausgewiesenen Norbert Conrads 1994 herausgegebenen, opulent ausgestatteten Schlesienband der „Deutschen Geschichte im Osten Europas“

40 *Lemberg, Hans*: Lage und Perspektiven der Zeitgeschichtsforschung über Ostmitteleuropa in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Zeitschrift für Ostforschung*, 35 (1986), S. 191–218.

41 Darauf verweist bereits ohne konkrete Namensnennung an dieser Stelle *Dugoborski, Waclaw*: Śląsk w oczach zachodniemieckiej Ostforschung [Schlesien in der Sicht der westdeutschen Ostforschung] (Śląski Instytut Naukowy: Biuletyn, 28). Katowice 1962, S. 28. – Zu Kuhn vgl. *Fielitz, Wilhelm*: Walter Kuhn. In: Haar, Ingo und Michael Fahlbusch (Hg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen*. München 2008, S. 350–353.

42 Gesetz über die Bildung der Provinzen Oberschlesien und Niederschlesien (Nr. 14534). In: *Preußische Gesetz-Sammlung*, 1941, Nr. 1, S. 1.

43 *Kessler, Wolfgang*: Neue Gesamtdarstellungen der Geschichte Schlesiens. In: *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung*, 52 (2003), S. 230–250.

versucht der Mainzer Wirtschaftshistoriker Konrad Fuchs wenig überzeugend, die Geschichte Schlesiens im Zweiten Weltkrieg darzustellen.⁴⁴ Er erwähnt, gestützt auf die publizistische Schlesien-Geschichte des pensionierten Stadtarchivars Heinrich Bartschs aus dem Jahre 1985, dass die „infolge der Volksabstimmung von 1921 aus Oberschlesien herausgelösten Gebiete eingegliedert [wurden], darüber hinaus die Kreise Teschen, Saybusch, Bielitz“ usw.⁴⁵ Fuchs lobt die „beträchtliche Produktionssteigerung“ der oberschlesischen Industrie in den Kriegsjahren, sieht aber nicht deren Grundlagen und Konsequenzen. Weiter erwähnt er, Czesław Madajczyk's Standardwerk zur deutschen Okkupationspolitik in Polen nach der deutschen Übersetzung zitierend, aber nicht rezipierend, die Deutsche Volksliste in ihrer spezifisch oberschlesischen Problematik⁴⁶ und beklagt dann vor allem die Auswirkungen des Luftkriegs auf die oberschlesische Industrie. Mit dem Verlust Oberschlesiens sei „ein rascher wirtschaftlicher Zusammenbruch Deutschlands unvermeidbar“ gewesen.⁴⁷ Das Schicksal der einheimischen Deutschen im „eingegliederten“ Oberschlesien, ihre Ausgrenzung durch aus „dem Reich“ herangezogene Verwaltungsbeamte oder die Frage der Oberschlesier in der Deutschen Wehrmacht⁴⁸ hat Fuchs nicht interessiert. Ebenso wenig trifft dies zu auf die nationalsozialistische bzw. deut-

-
- 44 *Fuchs, Konrad*: Vom deutschen Krieg zur deutschen Katastrophe (1866–1945). In: Conrads, Norbert (Hg.): Schlesien (Deutsche Geschichte im Osten Europas). Berlin 1994, S. 554–692, S. 673–684. Die ursprüngliche Fassung des Textes von *Fuchs*: Politik Wirtschaft Kultur. Schlesien 1815/66–1945. In: Ders.: Gestaltungskräfte in der Geschichte Oberschlesiens, Niederschlesiens und Sudetenschlesiens (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund: Reihe A, 52). Dortmund 2001, S. 155–325, S. 299–310.
- 45 *Fuchs*, Vom deutschen Krieg (wie Anm. 44), S. 674, nach *Bartsch, Heinrich*: Geschichte Schlesiens: Land unterm schwarzen Adler mit dem Silbermond, seine Geschichte, sein Werden, Erblühen und Vergehen. Würzburg 1985, S. 310.
- 46 *Fuchs*, Vom deutschen Krieg (wie Anm. 44), S. 676, unter Berufung auf *Madajczyk, Czesław*: Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939–1949. Köln 1988, S. 503. – Der Unterabschnitt „Oberschlesien“ bei *Madajczyk* im Kapitel „XXIV. Die Germanisierung der polnischen Bevölkerung in den einzelnen eingegliederten Gebieten“, S. 499–511, setzt allerdings andere thematische Schwerpunkte.
- 47 *Fuchs*, Vom deutschen Krieg (wie Anm. 44), S. 681. Ähnlich *Fuchs, Konrad*: Zur oberschlesischen Industriegeschichte 1800–1945. In: Oberschlesisches Jahrbuch, 13 (1997), S. 31–46, S. 44.
- 48 *Kaczmarek, Ryszard*: Górnoszląscy Niemcy w administracji niemieckiej rejencji katowickiej [Die oberschlesischen Deutschen in der deutschen Verwaltung des Regierungsbezirks Kattowitz]. In: Wrzesiński, Wojciech (Hg.): Górny Śląsk i Górnoszlązacy w II wojnie światowej [Oberschlesien und die Oberschlesier im Zweiten Weltkrieg]. Bytom 1997, S. 51–64; *Sroka, Irena*: Górnoszlązacy w Wehrmachcie [Oberschlesier in der Wehrmacht]. In: Ebd., S. 116–130. – Auf das Problem hat u.a. schon *Serwański, Edward*: Hitlerowska polityka narodowościowa na Górnym Śląsku [Die hitleristische Volkstumspolitik in Oberschlesien]. Warszawa

sche Besatzungsherrschaft in beiden oberschlesischen Regierungsbezirken, über die Kazimierz Popiołek Quellenbericht seit 1964 bereits in englischer Sprache vorlag,⁴⁹ oder die „Aussiedlung“, also, übernehmen wir die in Deutschland vorherrschende Terminologie, die „Vertreibung“⁵⁰ eines Teils der ansässigen polnischen Bevölkerung, auf die Martin Broszat im größeren Zusammenhang mit Erwähnung Oberschlesiens bereits 1961 hingewiesen hat.⁵¹

Ging diese im Siedler-Verlag erschienene Geschichte auf eine Initiative des damals für die Kulturförderung zu den „Vertreibungsgebieten“ zuständigen Bundesministeriums des Innern zurück, entstand die im Folgejahr von dem in der mittelalterlichen Geschichte Schlesiens in Polen wie in Deutschland anerkannten Winfried Irgang, dem Frühneuzeitler Werner Bein und dem für das 19. und 20. Jahrhundert in Schlesien ausgewiesenen Helmut Neubach verfasste Geschichte Schlesiens innerhalb der historisch-landeskundlichen Reihe der „Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen“.⁵² In seinem kurzen Beitrag „Im ‚Dritten Reich‘ (1933–1945)“ weist Neubach darauf hin, dass die Provinz Schlesien nicht in den Grenzen von 1914 wiederhergestellt worden ist, sondern dass „auf Wunsch der politischen Führung in Berlin und auf Drängen oberschlesischer Wirtschaftskreise“ gegen das ausdrückliche Votum des Gauleiters Josef Wagner außer den „deutschen Sprachinseln“ um Bielitz und Teschen „meist rein polnische und im Süden auch rein tschechische Sprachgebiete annektiert“ wurden. Der Regierungsbezirk Kattowitz, führt er ferner aus, sei „eine so heterogene Verwaltungseinheit [gewesen], wie es sie in Deutschland noch nicht gegeben hatte. [...] Die annektierten rein polnischen Gebiete [...] besaßen nicht die geringsten historischen Beziehungen zum deutschen Sprachraum.“⁵³

1963, S. 210–242, hingewiesen, vgl. jetzt allgemein *Kaczmarek, Ryszard*: Polacy w Wehrmachcie [Polen in der Wehrmacht]. Kraków 2010.

49 *Popiołek, Kazimierz*: Śląsk w oczach okupanta [Schlesien in den Augen des Okupanten]. Katowice 1958. – Englische Ausgabe: *Popiołek, Kazimierz*: Silesia in German Eyes 1939–1935. Katowice 1960.

50 Zur Terminologie vgl. *Piskorski, Jan M.*: Vertreibung und deutsch-polnische Geschichte. Eine Streitschrift (Veröffentlichungen der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bundesverband e.V.). Osnabrück 2005.

51 *Broszat, Martin*: Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 2). Stuttgart 1961, S. 85–102.

52 *Irgang, Winfried, Werner Bein und Helmut Neubach*: Schlesien. Geschichte, Kultur und Wirtschaft (Historische Landeskunde. Deutsche Geschichte im Osten, 4). Köln 1995.

53 *Neubach, Helmut*: Im „Dritten Reich“ (1933–1945). In: *Irgang, Bein und Neubach*, Schlesien (wie Anm. 52), S. 235.

Wieder ein Jahr später folgte 1996 in der Reihe der mit der Kulturstiftung konkurrierenden Stiftung Ostdeutscher Kulturrat unter der Leitung Joachim Bahlckes der Band „Schlesien und die Schlesier“ (1996), in dem der aus der deutschen historischen Polonistik hervorgegangene Joachim Rogall den zeitgeschichtlichen Part übernommen hat. In seinem Beitrag behandelt er die Kriegszeit 1939–1945 wesentlich differenzierter als die Verfasser der übrigen Übersichtsdarstellungen.⁵⁴ Er weist als einziger darauf hin, dass im Regierungsbezirk Kattowitz in Auschwitz 1940 „eines der größten nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager“ errichtet wurde. Ausführlicher als die anderen Autoren stellt er die Deutsche Volksliste dar und verschweigt auch nicht Enteignungen, die Rolle der „Haupttreuhandstelle Ost“ und von Konzernen wie Flick und Preussag, erwähnt aber weder Aussiedlungen noch Zwangsarbeit und geht auch nicht näher auf die Germanisierungspolitik oder auf die Ansiedlung „volksdeutscher Umsiedler“ ein.

Im 1999 nach unendlichen Schwierigkeiten erschienenen Schlussband der 1938 von Hermann Aubin begonnenen „Geschichte Schlesiens“ der „Historischen Kommission für Schlesien“ wiederholt Konrad Fuchs seinen Beitrag aus dem Schlesienband von Conrads (ohne die redaktionelle Ausbügung der größten Schwachstellen durch den Herausgeber), wissenschaftlich ein Ding der Unmöglichkeit, inhaltlich eine Katastrophe.⁵⁵ Schon die Zwischenüberschriften im Beitrag zur politischen Geschichte Schlesiens 1918–1945 „Sechs Jahre Frieden“ (mit einer „eindrucksvollen wirtschaftlichen Erholung“) und „Sechs Jahre Krieg“ verzerren weitab vom Forschungsstand zur deutschen Geschichte im Ton nationalsozialistischer Leistungsberichte die historische Perspektive. Die wenigen Seiten zur Wirtschaft in der „Kriegszeit (1939–1945)“ sind ärgerlich.⁵⁶ Zwangsarbeit nimmt er auch nicht wahr, die Politik gegen Juden, Polen und Tschechen, anders als Otto Ulitz in einer insgesamt allerdings exkulpatorisch konzipierten Broschüre der Landsmannschaft der Oberschlesier 1973,⁵⁷ ebenso wenig.

54 Rogall, Joachim: Krieg, Schicksal und Neuanfang. Die Entwicklung Schlesiens und das Schicksal seiner Bewohner von 1939–1995. In: Bahlcke, Joachim (Hg.): Schlesien und die Schlesier (Vertreibungsgebiete und vertriebene Deutsche, 7). München 1996, S. 156–225, zum Zweiten Weltkrieg S. 156–162.

55 Menzel, Josef Joachim (Hg.): Geschichte Schlesiens. Hrsg. von der Historischen Kommission für Schlesien. Bd. 3: Preußisch-Schlesien 1740–1945, Österreichisch-Schlesien 1740–1918/45. Sigmaringen 1999. – Vgl. Kessler, Neue Gesamtdarstellungen (wie Anm. 43).

56 Fuchs, Konrad: Politische Geschichte 1918–1945. In: Menzel (Hg.), Geschichte Schlesiens. Bd. 3 (wie Anm. 55), S. 81–104 (Zitat S. 93); Fuchs, Konrad: Die Wirtschaft [1740–1945]. In: Ebd., S. 105–164, S. 158–162.

57 Ulitz, Aus der Geschichte (wie Anm. 2), S. 72–73.

Die polnische Schlesien-, geschweige denn Oberschlesienforschung kennt er auch dann nicht, wenn ihre Ergebnisse in deutscher Sprache publiziert worden sind: Alfred Suliks Beitrag über Zwangsarbeiter in der ober-schlesischen Großindustrie lag 1999 immerhin schon acht Jahre im Druck vor,⁵⁸ die einschlägigen Übersichten polnischer Autoren im Ausstellungsbegleitband „Wach auf, mein Herz, und denke“,⁵⁹ in dem Fuchs selbst seinen Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte in den Kriegsjahren ein weiteres Mal verwenden durfte,⁶⁰ bereits seit 1995.

Seit 2015 steht mit der deutschen Ausgabe des polnisch-tschechisch-deutschen Gemeinschaftsprojekts der „Historia Górnego Śląska“ eine zuverlässige Gesamtdarstellung der Geschichte Oberschlesiens zur Verfügung.⁶¹ Der Mitherausgeber Ryszard Kaczmarek hat für das gesamte Oberschlesien eine sehr gute Übersicht über Entwicklungen und Probleme in der Kriegszeit verfasst.⁶²

2.2 Oberschlesien als Teilaspekt

Die Gesamtdarstellungen geben den deutschen Wissensstand der frühen 1990er-Jahre wieder. In seinen zahlreichen Einzeluntersuchungen zur schlesischen und ober-schlesischen Wirtschaftsgeschichte geht Fuchs, was die Zeit des Zweiten Weltkriegs betrifft, über seine Beiträge zu den Gesamtdarstellungen nicht hinaus.

-
- 58 *Sulik, Alfred*: Volkstumspolitik und Arbeitseinsatz. Zwangsarbeit in der Großindustrie Oberschlesiens. In: Herbert, Ulrich (Hg.): Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938–1945. Essen 1991, S. 106–126. Zu den Defiziten dieser Arbeit vgl. *Stefanski, Valentina Maria*: Nationalsozialistische Volkstums- und Arbeitseinsatzpolitik im Regierungsbezirk Kattowitz 1939–1945. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 31 (2005), H. 1, S. 38–67, S. 38, Anm. 1.
- 59 Insbesondere *Sroka, Irena*: Das Kattowitzer Gebiet unter deutscher Besatzung. In: Gesellschaft für Interregionalen Kulturaustausch (Hg.): „Wach auf, mein Herz, und denke“. Zur Geschichte der Beziehungen zwischen Schlesien und Berlin-Brandenburg von 1740 bis heute = „Przebudź się, serce moje, i pomyśl“. Przyczynek do historii stosunków między Śląskiem a Berlinem-Brandenburgią od 1740 roku do dziś. Berlin, Opole 1995, S. 291–302.
- 60 *Fuchs, Konrad*: Der Zweite Weltkrieg in Schlesien, Brandenburg und Berlin. In: Gesellschaft für Interregionalen Kulturaustausch (Hg.), „Wach auf, mein Herz [...]“ (wie Anm. 59), S. 277–290.
- 61 *Bahlcke, Joachim, Dan Gawrecki und Ryszard Kaczmarek* (Hg.): Geschichte Oberschlesiens. Politik, Wirtschaft und Kultur von den Anfängen bis zur Gegenwart (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa, 61). Berlin 2015.
- 62 *Kaczmarek, Ryszard*: Der Zweite Weltkrieg (1939–1945). In: Bahlcke, Gawrecki und Kaczmarek (Hg.), *Geschichte Oberschlesiens* (wie Anm. 61), S. 347–363.

Seit den 1950er-Jahren erscheinen die Provinz Oberschlesien und der Regierungsbezirk Kattowitz immer wieder im Kontext unterschiedlicher Fragestellungen in deutschen Publikationen zum Zweiten Weltkrieg in Polen und zu den deutsch-polnischen Beziehungen, wobei sicherlich das Nachkriegsschicksal der deutschen Oberschlesier im Zentrum der Interessen steht. Am Rande größerer Untersuchungen werden Provinz und Regierungsbezirk immer wieder einmal erwähnt. 1973 schrieb etwa Matthias Riedel in seiner Habilitationsschrift völlig unhinterfragt, dass die „Haupttreuhandstelle Ost [am] 11. Dezember 1939 den Reichswerken [Hermann Göring] die treuhänderische Verwaltung des gesamten in Ostoberschlesien im Regierungsbezirk Kattowitz gelegenen Bergwerks- und Felderbesitz des ehemaligen polnischen Staats“ übergeben hat.⁶³

Firmengeschichten boten immer wieder Hinweise auf Engagement und Interesse großer Industriekonzerne am besetzten Oberschlesien, so zum Beispiel der Krupp- und vor allem der Flick-Konzern.⁶⁴ Kritischer geht – nicht nur in Bezug auf Oberschlesien – die deutsche Geschichtsschreibung erst seit den 1970er-Jahren an die Kriegs- und Besatzungszeit heran. Unbemerkt von der Historischen Schlesienforschung zeigt zum Beispiel Dieter Rebentisch 1989 in seiner Analyse des „Führerstaats“ in der Zeit des Zweiten Weltkriegs die Bedeutung der „Führerentscheidung“ auch am Beispiel der Teilung der Provinz Schlesien 1941 auf.⁶⁵ James Harold geht 2001 in seiner Untersuchung der Rolle der Deutschen Bank, die bis zum Kriegsbeginn ihre Kattowitzer Filiale weitergeführt hatte, bei der „Arisierung“ auch auf die Aktivitäten und die Konkurrenz der Bank im besetzten Polen ein, arbeitet

63 Riedel, *Matthias*: Eisen und Kohle für das Dritte Reich. Paul Pleigers Stellung in der NS-Wirtschaft. Göttingen 1973, S. 301. – Im Übrigen war der Bezirk der Treuhandstelle nicht deckungsgleich mit der Provinzgrenze, vgl. die Karte in *Arlt*, Siedlung und Landwirtschaft (wie Anm. 21), S. 15.

64 *Abelshauser, Werner*: Rüstungsschmiede der Nation? Der Kruppkonzern im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit. In: Gall, Lothar (Hg.): Krupp im 20. Jahrhundert. Die Geschichte des Unternehmens vom Ersten Weltkrieg bis zur Gründung der Stiftung. Berlin 2002, S. 267–472, S. 367–371, 388–390; *Wixforth, Harald*: Flick und die „Neuordnung“ der oberschlesischen Montanindustrie nach der Besetzung Polens. In: *Bähr, Johannes* u.a.: Der Flick-Konzern im Dritten Reich. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte München-Berlin im Auftrag der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. München 2008, S. 400–414. Zur wirtschaftlichen „Durchdringung“ in deutscher Sprache am besten *Kaczmarek, Ryszard*: Die deutsche wirtschaftliche Penetration in Polen (Oberschlesien). In: Overy, Richard J., Gerhard Otto und Johannes Houwing ten Kate (Hg.): Die „Neuordnung“ Europas: NS-Wirtschaftspolitik in den besetzten Gebieten (Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939–1945, 3). Berlin 1997, S. 257–272.

65 *Rebentisch, Dieter*: Führerstaat und Verwaltung im Zweiten Weltkrieg. Verfassungsentwicklung und Verwaltungspolitik 1939–1945 (Frankfurter historische Abhandlungen, 29). Stuttgart 1989, S. 196–198.